



Dornröschen, Schneewittchen, Aschenputtel – Prinzessinnen sind die Heldinnen unserer Kindheit, stets tugendhaft, makellos und glücklich bis ans Lebensende ... Von wegen.

Dieses Buch zeigt, was wirklich hinter den Palastmauern vor sich ging: Intrigen, Giftmorde, Sexpartys und bizarre Schönheitsrituale – wahre Geschichten von echten Prinzessinnen, die sich alles andere als damenhaft benommen haben und die ein oder andere Leiche im königlichen Keller haben.

So z.B. Olga, »die Wilde«, von Kiew, die am Grabhügel ihres Mannes über 5000 seiner Feinde hat ermorden lassen. Oder Stephanie von Hohenlohe, die die High Society in New York und London für die Nazis ausspionierte. Oder die afrikanische Königin Nzinga, die sich einen Harem voller Männer hielt ...

LINDA RODRIGUEZ McROBBIE hat an der Columbia University in New York Journalismus studiert und danach als Redakteurin bei verschiedenen Zeitungen gearbeitet. Seit 2007 lebt und arbeitet sie freiberuflich in London und schreibt u.a. Artikel für den *Boston Herald* und die *Chicago Tribune*. Sie ist mit einem Graphikdesigner verheiratet und hat einen Sohn.

Linda Rodriguez McRobbie

**Gute  
Prinzessinnen  
kommen ins Märchen,  
böse schreiben  
Geschichte**

Von Olga, der Wilden, über Kaiserin Sisi  
bis zu Gloria von Thurn und Taxis

*Aus dem Englischen  
von Katharina Volk*

*Mit Illustrationen  
von Douglas Smith*

**btb**

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel *Princesses Behaving Badly* bei Quirk Books, Philadelphia.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte  
Papier *Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe

Copyright © 2013 by Linda Rodriguez McRobbie

Illustrations by Douglas Smith

All rights reserved.

First published in English by Quirk Books, Philadelphia,  
Pennsylvania.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2014 by btb Verlag  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Illustration: © Douglas Smith

Umschlagmotiv: © secondcorner/Shutterstock

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

MP · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-71339-4

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)

[www.facebook.com/btbverlag](https://www.facebook.com/btbverlag)

Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog [www.transatlantik.de](http://www.transatlantik.de)

# Inhalt

9 Es war einmal...

## KRIEGERINNEN

- 17 Alfhild
- 24 Pingyang
- 31 *Sieben Kriegerprinzessinnen der Antike*
- 42 Olga von Kiew
- 49 Khutulun
- 55 Lakshmbai

## THRONRÄUBERINNEN

- 69 Hatschepsut
- 77 *Familienangelegenheiten*
- 80 Wu Zetian
- 89 *Auf Weis Weise*
- 91 Nzinga von Ndongo

## INTRIGANTINNEN

- 103 Justa Grata Honoria
- 109 Isabelle von Frankreich
- 118 *Die Hexen-Prinzessinnen*
- 128 Roxelane
- 135 Catherine Radziwill
- 147 Stephanie von Hohenlohe

## KÄMPFERINNEN

- 157 Lucrezia Borgia
- 167 Malinche
- 176 *Prinzessinnen als Kriegsbeute*
- 178 Sophie Dorothea von Braunschweig-Lüneburg
- 188 *Ehe oder Irrenanstalt?*
- 191 Sarah Winnemucca
- 201 Sofja Dolgoruki

## PARTY-GIRLS

- 215 Christina von Schweden
- 226 Prinzessin Carabu (alias Mary Baker)
- 238 *Sechs Tipps für falsche Prinzessinnen*
- 255 Charlotte von Preußen
- 264 Clara Ward
- 275 *Die Dollar-Prinzessinnen*
- 281 Gloria von Thurn und Taxis
- 289 *Prinzessinnen-Exzesse*

## FLITTCHEN

- 297 Caroline von Braunschweig-Wolfenbüttel
- 309 *Das viktorianische Zeitalter*
- 311 Pauline Bonaparte
- 324 Margaret
- 338 *Drei Prinzessinnen, die um der Liebe willen auf die Krone verzichteten*

PRINZESSINNEN  
VON SINNEN

- 343 Anna von Sachsen  
350 *Drei wahnsinnige Prinzessinnen (und eine, die  
wahrscheinlich gar nicht verrückt war)*  
361 Elisabeth von Österreich  
371 *Hütet euch vor dem schwarzen Zwerg*  
373 Charlotte von Belgien  
382 *Königlicher Draht nach oben*  
384 Franziska  
397 *Berühmte letzte Worte*
- 402 Bibliographie  
412 Danksagung  
414 Register





# Es war einmal ...

## EINE EINFÜHRUNG

Jedes kleine Mädchen spielt gerne mal Prinzessin.  
*Jedes kleine Mädchen?*  
Nicht unbedingt. Als ich klein war, wollte ich nie eine Prinzessin sein. Ich war kein Wildfang, der lieber ein Junge gewesen wäre – ich stand einfach nicht auf Prinzessinnen. Auf Pferde schon, vor allem, wenn es sich um ein geflügeltes Pferd oder sogar ein Einhorn handelte. Aber in meiner Kindheit waren selbst die Disney-Märchenprinzessinnen noch nicht die Pastell-und-Glitzer-Götzen, die sie heute sind. Als kleines Mädchen war man bei der Kostümwahl nicht auf Belle, Arielle oder Cinderella beschränkt (und vielleicht noch Mulan oder Merida für die besonders Mutigen).

Heutzutage gilt der Prinzessinnen-Wahn bei vielen kleinen Mädchen als normal. Im Jahr 2000 beschloss Disney, die reihübrigen Hauptfiguren seiner Zeichentrickfilme über ihr wichtigstes Merkmal zu vermarkten: ihren Prinzessinnen-Titel. Damit war die Prinzessinnen-Plage in die Welt gesetzt. Prinzessinnen sind *das* große Geschäft in der Altersgruppe der unter Zehnjährigen. Die »Disney Princess«-Artikel waren 2012 die meistverkauften Merchandising-Produkte in Nordamerika. Weltweit brachten sie über 4,6 Milliarden Dollar Umsatz ein und schlugen damit *Star Wars* und die *Sesamstraße*. Wenn man alles berücksichtigt, was sonst noch mit dem Thema Prinzessin zu tun hat – *Die Prinzessin und der Popstar*-Barbies, Prinzes-

sinnen-Bastelsets und zahllose Rosa-Glitzer-T-Shirts – erhält man das, was Kolumnisten und besorgte Eltern als »Prinzessinnen-Komplex« bezeichnen.

In ihrem faszinierenden Buch *Cinderella Ate My Daughter* beleuchtet Peggy Orenstein diesen Wahn, Mädchen in niedliche rosa Prinzessinnen-Kostüme zu stecken. Wie viele andere auch befürchtet sie, dass dieser Prinzessinnen-Wahn unrealistische Schönheitsideale vermittelt, der Kreativität sehr enge Grenzen steckt (darf es das rosa Ballkleid sein oder das lilafarbene?) und kleine Mädchen zu künftigen Narzisstinnen heranzieht. Und ich stimme ihr zu. Bisher gibt es zwar keine konkreten Beweise dafür, dass die allgegenwärtige Prinzessinnenkultur dem Selbstwertgefühl kleiner Mädchen schadet. Aber ich habe den Eindruck, dass dieses Phänomen falsche Hoffnungen weckt und einen faden Beigeschmack hat – ein ungerechtfertigtes Anspruchsdenken, eine trügerische Macht, die sich nicht auf ein gutes Urteilsvermögen, besondere Führungskompetenz oder Intelligenz gründet, sondern sich von gutem Aussehen, Reichtum und einem tollen Mann an der Seite ableitet. »Prinzessin« ist ein Titel, der absurde Erwartungen daran weckt, wie andere einen behandeln sollten, bizarre Vorstellungen davon, was wirklich zählt und was Frauen im Leben erreichen können oder sollen.

Natürlich wachsen die meisten kleinen Mädchen nicht in dem Glauben auf, dass es im Leben nur um glitzernde Schühchen, gute Feen und Märchenprinzen geht. Aber die Prinzessinnen-Fantasie ist eine Vorstellung, die wir nie wirklich ablegen. Das zeigt beispielsweise die allgemeine Begeisterung für Kate Middleton, das bürgerliche Mädchen von nebenan, das im April 2011 den feschen britischen Prinzen William heiratete. Streng genommen ist sie zwar gar keine Prinzessin, sondern Herzogin – ihr offizieller Titel lautet Duchess of Cambridge –,

und doch trägt ihre Geschichte alle Kennzeichen eines Märchens. Die königliche Hochzeit sah sogar aus wie aus einem Zeichentrickfilm – es fehlten nur noch die zwitschernden Vögelchen, die Kates Schleppe tragen.

Eine niedlich nichtssagende »Prinzessin Kate«, dieses Bild verkaufte die Klatschpresse weltweit, obwohl das »märchenhafte« Leben der letzten britischen Prinzessin in Wirklichkeit ein so düsteres Ende fand. Diana *war* Cinderella, und diese Ähnlichkeit spielten die Medien damals genauso aus wie jetzt. Dianas wahre Geschichte jedoch – ihre Zweckehe, ihr untreuer Ehemann, die Gerüchte über Affären und Essstörungen, die Schattenseiten ihrer Berühmtheit, ihr Spiel mit der britischen Presse und schließlich ihr Tod auf der Flucht vor den Paparazzi – entspricht ganz sicher nicht dem schönen Märchen, von dem alle geträumt hatten.

Dass aus Märchen keine Erwartungen werden, erreicht man vielleicht am ehesten, indem man von echten Prinzessinnen erzählt und endlich aufhört, ihr Leben als Märchen darzustellen. Echte Prinzessinnen waren mitunter Frauen, die keine Kontrolle über ihre Lebensumstände hatten. Sophie Dorothea von Braunschweig-Lüneburg beispielsweise wurde gezwungen, einen Mann zu heiraten, den sie »Schweineschnauze« nannte – einen Mann, der sie brutal misshandelte und betrog. Zur Strafe dafür, dass sie ihrerseits eine Affäre hatte, hielt er sie schließlich über 30 Jahre lang, bis zu ihrem Tod, in einem Schloss gefangen. Andere, etwa Anna von Sachsen, waren psychisch äußerst labil – offensichtlich kann ein zu kleiner Genpool eben genauso verderblich sein wie absolute Macht. Ganz schön Grimm-ig, was?

Andere Prinzessinnen hingegen fanden Möglichkeiten, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Die chinesische Kaiserin Wu bewies, dass Prinzessinnen mindestens ebenso skrupel-

los machiavellistisch handeln können wie jeder beliebige Prinz. Manche, wie Sarah Winnemucca, nutzten ihre Titel (sowohl echte als auch angebliche), um Aufmerksamkeit für eine gute Sache zu wecken. Wieder andere wollten sich einfach nur bestmöglich amüsieren, etwa die Amerikanerin Clara Ward, eine sogenannte Dollar-Prinzessin, die ihren doch nicht so traumhaften Prinzen sitzenließ und mit einem Zigeunermusikanten durchbrannte. Und nicht wenige waren in Wahrheit gar keine Prinzessinnen, zum Beispiel »Prinzessin« Carabu oder Franziska, die polnische Fabrikarbeiterin, die sich als die verschollene Romanow-Prinzessin Anastasia ausgab.

Echte, historisch verbürgte Prinzessinnen waren zu großartigen wie zu grauenhaften Dingen fähig. Sie haben unkluge Entscheidungen getroffen, dumme Fehler gemacht, die falschen Männer geliebt, oder gar zu viele Männer ... Sie haben gelogen, gemordet, ihre weiblichen Reize bewusst als Waffe eingesetzt oder sich komplett verhüllt und wie Männer gekleidet, um ihre Macht zu sichern. Sie hatten keine Angst davor, sich die Hände schmutzig zu machen – oder auch mal ein bisschen blutig. Sie waren echte *Menschen* mit Fehlern und Vorzügen, aber das Wort *Prinzessin* mit seinen vielen Assoziationen verbirgt diese Menschlichkeit oft hinter einer schönen Fassade.

Bei den Frauen, von denen ich auf den folgenden Seiten erzähle, versuche ich hinter den Mythos zu schauen und den echten Menschen darzustellen, so gut das nun mal möglich ist. Denn die Geschichte ist eben nur so wahrheitsgetreu wie diejenigen, die sie aufgezeichnet haben, und das gilt erst recht, wenn es dabei um eine Frau geht. Ich habe mich nach Kräften bemüht, den verlässlichsten Quellen nachzugehen, doch wie bei jeder Rekonstruktion der Vergangenheit muss man einen Teil der Geschichten als Gerüchte, Klatsch und Spekulation verbuchen.

Trotzdem erzähle ich hier die Geschichten echter Prinzessinnen, echter Frauen. Sie mögen mit »Es war einmal...« beginnen, verliefen aber garantiert nicht immer glücklich bis ans Ende ihrer Tage.



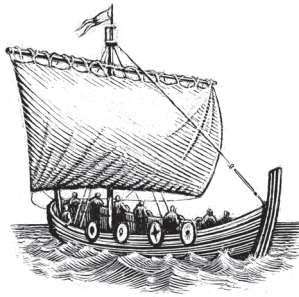


# *Kriegerinnen*

Prinzessinnen,  
die ihre Schlachten  
selbst austrugen







# Alfhild

## DIE PIRATEN-PRINZESSIN

5. JAHRHUNDERT N. CHR.  
DIE EISIGEN GEWÄSSER DER OSTSEE

Prinzessin Alfhild stand vor einer schweren Entscheidung. Endlich hatte es ein richtig toller Kerl geschafft, die todbringenden Sicherheitsmaßnahmen ihres Vaters zu überwinden und zu ihr vorzudringen, ohne dabei den Kopf zu verlieren oder vergiftet zu werden. Nun konnte sie also entweder diesen tapferen jungen Mann heiraten und sich dem häuslichen Glück widmen, nach dem Frauen der damaligen Zeit zu streben hatten. Oder ihr Leben als Adelige aufgeben und Piratin werden.

Wofür hat sie sich wohl entschieden?

## Papas Liebling

Als einzige Tochter des Gotenkönigs Siward war die kleine Alfild der Augenstern ihres überfürsorglichen Vaters und wurde zu einer beinahe pathologischen Sittsamkeit erzogen. Angeblich war sie so schamhaft, dass sie »ihr Antlitz mit dem Kleide verhüllte«, damit durch ihre überwältigende Schönheit auch ja kein Mann in den lüsternen Wahnsinn getrieben wurde.

Alfild hatte allen Grund dazu, ihre Jungfräulichkeit so entschlossen zu hüten. Ihre Geschichte wird in den *Gesta Danorum* (Taten der Dänen) erzählt, einer mehrbändigen Chronik, die der Historiker Saxo Grammaticus im zwölften Jahrhundert verfasste. Wenn man Saxo glauben darf, war Jungfräulichkeit so ziemlich der einzige wertvolle Besitz einer Frau. Doch dass sie ihr Gesicht verhüllte, war nur eine von vielen Maßnahmen, die Männer daran hindern sollten, sie anzurühren. Saxo zufolge tat König Siward das, was jeder Vater eines bildhübschen Teenagers tun würde, wenn er nur könnte:

*Ihr Vater verwies sie in eine enge Hut und übergab ihr eine Viper und eine Schlange zum Aufziehen, um ihre Keuschheit durch die Wache der herangewachsenen Reptilien zu sichern. Denn nicht leicht konnte der Zutritt zu einem Gemache gewonnen werden, das ein so gefährdender Riegel versperrte. Er bestimmte auch, wer den Zugang zu ihm vergebens versucht habe, dem solle sofort der Kopf abgeschlagen und auf einen Pfahl gesteckt werden. So dämpfte das für die Keckheit aufgestellte Schreckbild die Erregung der Gemüter unter den jungen Männern.*

Einen jungen Mann jedoch gab es, dessen erregtes Gemüt diese Hindernisse nur noch mehr entflamnten, da er fand, das »Wagnis werde umso mehr Ruhm bringen, als es mit großer Gefahr verknüpft wäre«. Sein Name war Alf, und er war

der Sohn des dänischen Königs Sigar. Eines Tages platzte Alf in Alfhilds Schlafgemach, in ein blutiges Fell gehüllt (um die Schlangen erst recht zu reizen, sonst hätte es ja keinen Spaß gemacht). Er tötete die Viper, indem er ihr eine glühende Stahlstange in den Rachen stieß. Die Schlange erledigte er mit etwas konventionelleren Mitteln – sie bekam einen Speer ins Maul.

Siward war durchaus beeindruckt davon, wie der tollkühne junge Däne sein schuppiges Sicherheitssystem überwunden hatte. Doch er wollte ihn als Schwiegersohn nur unter der Bedingung akzeptieren, dass Alfhild ihre »feste Wahl nach freiem Entschlusse« selbst traf. Alfhild war sehr angetan von dem tapferen Freier, der gerade ihre niedlichen Haustierchen umgebracht hatte – ihre Mutter eher weniger. Sie riet Alfhild, sich das noch einmal gründlich zu überlegen und sich nicht von den »schmeichelnden Lockungen der Schönheit« verleiten zu lassen.

Dieser weise Rat ihrer Mutter brachte Alfhild zu dem Schluss, dass Alf doch nicht der Richtige für sie war. Statt ihn zu heiraten, vertauschte sie ihre aufwändige Verschleierung gegen Männerkleidung und ging zur See. Als wilde Freibeuterin führte sie eine ganze Schar von Frauen auf ihren Raubzügen an.

Seemann ahoi

Warum Alfhild gleich unter die Seeräuber ging, ist ungeklärt. Saxo versucht nicht einmal, ihre Beweggründe zu erklären, und führt auch nicht näher aus, warum die vielen anderen »Jungfrauen von gleicher Sinnesart«, die sie begleiteten, ihrerseits auf diese Idee kamen. Ihrer unkonventionellen Entscheidung zum Trotz war Alfhilds Geschichte in einer Hinsicht typisch

für historische Erzählungen aus dieser Epoche: Der Schutz von Tugend und Jungfräulichkeit um jeden Preis sagt etwas über Werte und Wirklichkeit im alten Skandinavien aus. Und sie passt in eine ganze Reihe weiterer sogenannter Schildmaiden-Sagen, romantische Geschichten von jungfräulichen Kriegerinnen, die Nadel und Faden weglegten und zu den Waffen griffen.

Saxo lässt uns zwar wenig über Alfhilds Motivation wissen, betont jedoch, dass ihre Entscheidung für ein Leben als räuberische Seefahrerin gar nicht so außergewöhnlich war. Auch andere Frauen, so behauptet er, »eine feine Lebensweise lassend«, tauschten »den ganzen weichen, flüchtigen Weibersinn« gegen Schwert und Schild. »Die Hände, die sie dem Linnengewebe hätten weihen sollen, widmeten sie dem Waffengewerbe ... sie griffen die mit der Kampfeslanze an, die sie mit ihrem Schönheitsglanze hätten bezaubern können.« Saxo zufolge sollten Frauen sich also mit Weiberkram beschäftigen und ihre hübschen Gesichter verborgen halten, um nicht etwa die Leidenschaft nichtsahnender Männer zu wecken. Auf den Gedanken, dass Frauen zur Waffe griffen, um sich vor der allzu ungezügelten Leidenschaft mancher Männer zu schützen, ist er offenbar nicht gekommen.

Jedenfalls waren Alfhilds Raubzüge ein Riesenerfolg. Man wird nicht einfach zum Piraten, indem man sich einen Säbel schnappt und eine Augenklappe aufsetzt, doch warum und wie genau Alfhild so erfolgreich wurde, ist nicht überliefert. Saxo geizt da mit Einzelheiten. Doch trotz seiner prüden Bedenken gegen kämpfende Frauen im Allgemeinen gibt er zu, dass Alfhild Taten vollbrachte, »die weit über den Mut einer Frau hinausgingen« (*ähem!*). Sie führte ihre Kameradinnen zu großem Reichtum und wurde schließlich Kapitänin eines weiteren Schiffes, diesmal mit männlicher Besatzung, die Alfhild

als bezaubernd schöne und unerbittliche Anführerin verehrte. Im Lauf der Zeit sammelte Alfhild eine kleine Flotte um sich, die das Meer vor der finnischen Küste unsicher machte.

Doch die guten Zeiten sollten nicht ewig währen. Mit einem hatte Alfhild nämlich nicht gerechnet: der Hartnäckigkeit ihres verschmähten, schlangemordenden Freiers. Alf hatte die schöne, sittsame Jungfrau nie vergessen und versuchte sie »mehrmals auf mühevoller Fahrt zu erreichen«. Eines Tages stießen er und seine Mannschaft an der Küste Finnlands auf eine Flotte Wikingerschiffe. Seine Männer waren dagegen, eine so große Flotte mit ihren wenigen Schiffen anzugreifen. Doch Alf duldete keine Widerrede und erklärte, es sei eine Schmach, wenn Alfhild erführe, dass er sich von ein paar Schiffen am Vordringen habe hindern lassen. Welche Ironie ...

Die Seeschlacht begann, und diejenigen Dänen, die gerade nicht massakriert wurden, wunderten sich, »woher denn den Körpern ihrer Feinde eine so feine Gestalt käme und ein solches Wohlmaß der Glieder«. Mit seinem Kameraden Borgar enterte Alf eines der feindlichen Schiffe, kämpfte sich zum Heck durch und »schlug alle nieder, die ihm in den Weg traten«. Doch als Borgar dem nächsten Seeräuber den Helm vom Kopf schlug, erkannte Alf zu seinem Erstaunen, dass keine andere als die schöne Alfhild vor ihm stand, die Frau, »nach der er über Land und Meer unter so vielen Fahrnissen mit unermüdlicher Anstrengung gesucht hatte«.

In diesem Moment begriff Alf: »... hier seien Küsse, nicht Waffen am Platze. Man müsse die harten Geschosse aus der Hand legen und den Feind mit sanfteren Diensten angehen.« Diese sanfteren Dienste sahen unter anderem so aus, dass er Alfhild aus den verschwitzten Seeräuber-Klamotten heraus und in sein warmes Bett holte. Und so waren die Tage des Plünderns und Brandschatzens gezählt – jedenfalls für Alfhild.

Die Worte, mit denen Saxo Alfhilds Rückkehr ins Leben einer Prinzessin beschreibt, sind entlarvend. Er schreibt, Alf »erfasste sie leidenschaftlich und zwang sie, ihre männliche Kleidung wieder mit Weibertracht zu vertauschen; mit ihr zeugte er später eine Tochter...« Was Alfhild wollte und wie sie dazu stand, ihre Raubzüge und Abenteuer aufzugeben, ist nicht überliefert. Höchstwahrscheinlich deshalb, weil es Saxo einfach nicht interessierte. Aus seinen Worten geht deutlich hervor, dass Alfhild keine Wahl hatte. Danach weiß die Geschichte (oder zumindest Saxo) nichts mehr von ihr zu berichten.

Es war einmal eine Piraten-Prinzessin

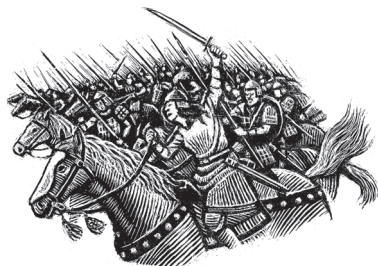
Saxos Geschichte von der sittsamen Prinzessin, die zur Pira-tin wurde, mag wahr sein oder nicht. Immerhin handelt es sich bei den *Gesta Danorum* um ein Geschichtswerk, in dem neben echten Helden und Herrschern Riesen, Hexen und Drachen vorkommen. Doch die Erzählung von der Kriegerin Alfhild basiert wahrscheinlich auf einer echten Überlieferung, und Gelehrte und Historiker späterer Zeiten bezeichneten ihre Geschichte (wie viele andere aus Saxos üppigem Historien-gemälde) als nützlich zum Verständnis der frühmittelalterlichen skandinavischen Kultur.

Aber welche Lehre vermittelte sie den folgenden Generationen – jenen Kindern, die ihr in den endlos langen skandinavischen Winternächten lauschten, gemütlich eingekuschelt vor dem Feuer? Das ist schwer zu sagen. Für die moderne Leserin ist es ein wenig enttäuschend, dass Alfhilds Abenteuerlust von einem Mann bezwungen wurde. Warum hätte sie nicht Ehefrau *und* Mutter *und* Seeräuberin sein können? Aber bevor wir die

Geschichte nach den feministischen Maßstäben des einundzwanzigsten Jahrhunderts beurteilen, sollten wir uns bewusst machen, dass Saxos Version der dänischen Geschichte für ein christliches mittelalterliches Publikum verfasst wurde, und das gut 700 Jahre nach Alfhilds Tod.

Die Sage von Alfhild basiert auf jahrhundertealter mündlicher Überlieferung heidnischer Geschichten. Was wiederum aus Saxos Feder floss, bekräftigt die Geschlechterrollen nach damaligem christlichem Verständnis. Alfhild ist sittsam und keusch. Andererseits kann sie aber auch gut mit Axt und Schwert umgehen, was der volkstümlichen Tradition der Schildmaiden entspricht. Alf muss ihre Wildheit irgendwie bezwingen, um sich ihrer würdig zu erweisen. Und natürlich wird am Ende alles gut, denn Alfhild gibt ihr rastloses Leben als wilde Freibeuterin auf und lässt sich als Ehefrau und Mutter häuslich nieder. Saxo macht überdeutlich, was er von solchen Waffenweibern hält – ja, er räumt dem Gejammer über sie mehr Platz ein als Alfhilds eigentlicher Lebensgeschichte.

In gewisser Weise ist die Sage von Alfhild genauso ein pädagogisches Märchen wie Aschenputtel oder Schneewittchen. Nur eben mit etwas mehr Säbelrasseln ... und Schlangen.



# Pingyang

DIE PRINZESSIN, DIE EINE  
ARMEE ANFÜHRTE

CA. 600–623

TANG-DYNASTIE, CHINA

**E**inen korrupten Kaiser stürzt man nicht ganz allein. Als Tochter eines Generals wusste Pingyang das sehr wohl. Da ihr Vater und ihr Bruder so ihre Schwierigkeiten hatten, die Armee des Kaisers zu besiegen, wartete sie lieber nicht ab, bis sie zur Kriegsbeute wurde. Stattdessen stellte sie ein eigenes Heer von über siebzigtausend Mann auf und kommandierte es auch selbst. Mit ihrer Hilfe gelang es ihrem Vater, den Kaiser zu stürzen und eine Dynastie zu begründen, die als goldenes Zeitalter der chinesischen Geschichte gilt.



Ach, und hatte ich erwähnt, dass Pingyang zu diesem Zeitpunkt noch keine 20 Jahre alt war?

Wie der Vater, so die Tochter

Pingyang war die Tochter von General Li Yuan, einem kaiserlichen Statthalter im China des siebten Jahrhunderts, dem eine ganze Armee unterstand. Li Yuan *wollte* nicht direkt zum Rebellenführer werden – immerhin war der regierende Kaiser ein entfernter Verwandter. Aber er war einflussreich, mächtig und ehrgeizig. Und das weckte eines Tages den Argwohn des letzten Kaisers der Sui-Dynastie, Yangdi.

Der paranoide Yangdi gilt bis heute als einer der größten Schurken der chinesischen Geschichte. Er ermordete seinen eigenen Vater, um sich den Thron zu sichern, und strapazierte die finanziellen und militärischen Mittel des Reiches mit misslungenen Eroberungsfeldzügen in fremde Länder. Mit dem Rest der Staatskasse finanzierte er kostspielige Bauprojekte, die ihm ewigen Ruhm sichern sollten. Als er pleite war, hob er einfach die Steuern an. Aber die konnte niemand mehr bezahlen – Yangdi hatte nahezu alle arbeitsfähigen Männer für seine Armeen eingezogen, und so waren nur noch wenige übrig, um die Felder zu bestellen und Geld zu verdienen. Zu wenige, genau gesagt. In den Jahren 613 und 614 lehnte sich die ausgebeutete Bevölkerung gegen ihn auf – zunächst nur hungrige Bauern, doch bald schlossen sich machtgierige Adelige und Regierungsbeamte der Rebellion an. Yangdi geriet in Panik und ließ jeden einkerkern oder hinrichten, der ihm irgendwie suspekt vorkam.

Li Yuan erschien ihm schon lange verdächtig, und das nicht ohne Grund. Der ehrgeizige General hatte nicht nur eine starke

Armee unter sich. Viel besorgniserregender war, dass Li Yuan angeblich einen Leberfleck in Form eines Drachen unter der linken Achsel trug – ein eindeutiges Zeichen dafür, dass er zum Kaiser von China bestimmt war. Yangdis Verdacht erhärtete sich 615, als sich in ganz China eine beliebte Ballade verbreitete, der zufolge der nächste Kaiser Li heißen sollte. Da Li einer der häufigsten Nachnamen war, hätte sich diese Weissagung so ziemlich auf jeden beziehen können, doch Yangdi war sich ziemlich sicher, welcher Li die größte Bedrohung für ihn darstellte.

617 gab Yangdi den Befehl, Li Yuan einzukerkern, weil der General angeblich mit nicht nur einer, sondern gleich zwei von Yangdis Konkubinen im Bett erwischt worden war – ein Kapitalverbrechen. Doch Yangdi war gezwungen, diesen Befehl zurückzunehmen, als er in Bedrängnis geriet und gegen die aufständischen Truppen Hilfe brauchte. Li Yuan erkannte natürlich, woher der Wind wehte, und dass er zwei Möglichkeiten hatte: den Augenblick nutzen und offen rebellieren oder von seinem panischen Kaiser vernichtet werden, wenn dieser ihn nicht mehr brauchte. Er entschied sich für die Rebellion.

Mit Hilfe seiner Nachbarn und Verbündeten, der Osttürken, stellte er eine Armee von über dreißigtausend Mann auf. In geheimen Botschaften teilte er seinem Sohn Li Shimin und seinem Schwiegersohn Chai Shao (Pingyangs Ehemann) seine Pläne mit. Damit wurde es für Pingyang und ihren Mann ein bisschen heikel – sie wohnten am kaiserlichen Hof, und Chai Shao war Kommandant der Palastwache. Er erzählte seiner Frau von seinem Plan, zu desertieren und sich der Rebellenarmee ihres Vaters anzuschließen, doch er fürchtete, dass sie nach seiner Flucht in Gefahr schweben könnte. Damit hatte er zweifellos recht, denn Yangdi war ohne Weiteres zuzutrauen, dass er Pingyang als Geisel festhalten oder ihr etwas antun

würde, um sich an ihrem Vater und ihrem Mann zu rächen. Aber Pingyang war keine Frau, die so leicht in Ohnmacht fiel, oder zu Hause herumsaß und darauf wartete, in ein Verließ geworfen zu werden. Sie erklärte ihrem Mann, sie könne schon selbst auf sich aufpassen, und ein paar nervenaufreibende Tage nachdem er den Palast verlassen hatte, tat sie genau das.

Pingyang schlug sich zum Adelssitz ihrer Familie in der Provinz Hu durch. Dort stellte sie fest, dass das Volk darbt – neben dem Krieg hatte auch noch eine schwere Dürre eine Hungersnot ausgelöst. Also öffnete Pingyang den hungernden Massen die fürstlichen Speisekammern, und diese gute Tat vergaßen sie ihr nie. Außerdem standen sie dadurch in Pingyangs Schuld – eine kluge Idee, wenn man demnächst eine eigene Armee aufstellen will.

## Das Heer der Dame

Wenige Monate später waren die Streitkräfte von Pingyangs Vater und Bruder in blutige Schlachten gegen die Armee des Kaisers verwickelt. Pingyang erkannte, dass das Überleben ihrer Lieben von der Truppenstärke abhing, und beschloss, ihnen unter die Arme zu greifen.

Also rekrutierte sie Soldaten aus der Bevölkerung, die sie jüngst vor dem Verhungern gerettet hatte, und stellte die kräftigsten und tüchtigsten in den Dienst ihrer Armee, die als »das Heer der Dame« bekannt wurde. Dann warf sie ihre Netze noch weiter aus: Sie soll einen jungen Diener als Gesandten zu einem Räuberhauptmann geschickt haben, der sich in der Nähe herumtrieb, um ihn zu überreden, mitsamt seiner Bande in ihre Armee einzutreten. Als das klappte, sandte sie weitere Diener zu anderen Banditen und bat auch diese, sich ihr anzu-

schließen. Warum die Räuber sich darauf einließen, ist unklar, aber immerhin stand Pingyang auf der Seite, die wahrscheinlich den Sieg davontragen würde. Sie schmiedete Allianzen mit den größten und schlagkräftigsten der versprengten Rebellengruppen in Hu. Sie bewog sogar Verbündete des Kaisers dazu, sich gegen Yangdi zu wenden – unter anderem desertierten der kaiserliche Premierminister sowie ein General mit über zehntausend Mann. Binnen weniger Monate hatte Pingyang über siebzigtausend Mann unter der Flagge ihres »Heers der Dame« versammelt. Sie überrannten die ganze Provinz und eroberten die Hauptstadt Hu.

Pingyangs hervorragendes Gespür für gute PR war ihr auch als Generalin sehr nützlich. Ihre Soldaten mussten sich per Eid verpflichten, in den eroberten Dörfern nicht zu plündern und zu randalieren. Noch überraschender für die Einwohner – nach jedem Sieg verteilten die Eroberer Essen an die Bevölkerung. Es heißt, das Volk habe das Heer der Dame nicht wie andere Armeen wie einen Schwarm gieriger Heuschrecken gefürchtet, sondern als Befreier angesehen. Noch mehr Menschen schlossen sich ihr an.

Die Umtriebe des Heers der Dame in der Provinz Hu zwangen den Kaiser, etwas gegen diese mutige Kriegerin zu unternehmen und ihr Truppen entgegenszuschicken. Sie besiegte sie allesamt und ermöglichte es damit den Armeen ihres Bruders und ihres Vaters, den größten Teil der kaiserlichen Streitkräfte auszuschalten. Kein Jahr nachdem Pingyang aus dem Palast geflohen war, um sich den Rebellen anzuschließen, marschierte sie zusammen mit ihrem Vater, ihrem Bruder, ihrem Mann und ihren Armeen auf den Daxing-Palast. Der Kaiser hatte keine Chance. Während sein Reich um ihn herum in Flammen aufging, soll er in den Spiegel geschaut und zu seiner Kaiserin gesagt haben: »Was für ein nobler Kopf. Wer ihn wohl

abschlagen wird?« Yangdi floh gen Süden und überließ seinen Palast und seinen Thron den anrückenden Truppen. Letzten Endes wurde er doch nicht enthauptet – seine eigenen Ratgeber strangulierten ihn 618 in einem Badehaus.

Li Yuan nahm den Palast ein und wurde zum neuen Kaiser, dem ersten der Tang-Dynastie, die bis heute als Blütezeit des kaiserlichen Chinas gilt. Als Kaiser nahm er den Namen Gaozu an – »Hoher Stammvater«. Eine seiner ersten Amtshandlungen bestand darin, Pingyang den Titel »Prinzessin« und den Rang eines Marschalls zu verleihen, mit dem auch ein eigener Offiziersstab einherging.

Pingyang starb nur fünf Jahre später. Die Umstände ihres Todes sind nicht bekannt, aber da sie erst 23 Jahre alt war, sind die wahrscheinlichsten Todesursachen entweder Krankheit oder Tod im Kindbett oder, da wir ja im kaiserlichen China sind – ein Attentat. Als ihr Vater eine prunkvolle Beisetzung mit militärischen Ehren für seine Tochter plante, deren Mut und Tapferkeit ihm auf den Thron geholfen hatten, musste er sich von seinem Hof die Frage gefallen lassen, weshalb er solche Ehrungen einer Frau zuteilwerden ließ. Li Yuan erwiderte: »Sie war keine gewöhnliche Frau.«

Frauen aller Schichten genossen damals in China ein wenig mehr Achtung und Freiheit als ihre Zeitgenossinnen in anderen Kulturkreisen. Die Ehefrauen der Kaiser beispielsweise waren oft als offizielle politische Berater ihrer Männer anerkannt. Aber Pingyang war wirklich einmalig. In jener Zeit übten Frauen ihre Macht eher hinter den Kulissen aus – auf ein Pferd zu steigen und ein Heer zu kommandieren, war die seltene Ausnahme. Hätte sie länger gelebt, wäre sie vielleicht eines Tages selbst Kaiserin geworden.

Ihr Vater dankte 626 ab, drei Jahre nach Pingyangs Tod, und ihr Bruder bestieg als Kaiser Taizong den Thron. Die Tang-

Dynastie wurde zwar von einigen Aufständen und Bürgerkriegen überschattet, gilt aber dennoch als die letzte große Dynastie Chinas, ein goldenes Zeitalter der militärischen Macht wie der Kunst und Poesie. Und Pingyang war die Prinzessin mit dem Händchen für Kriegsführung und Öffentlichkeitsarbeit, die diese glanzvolle Ära mit ermöglichte.



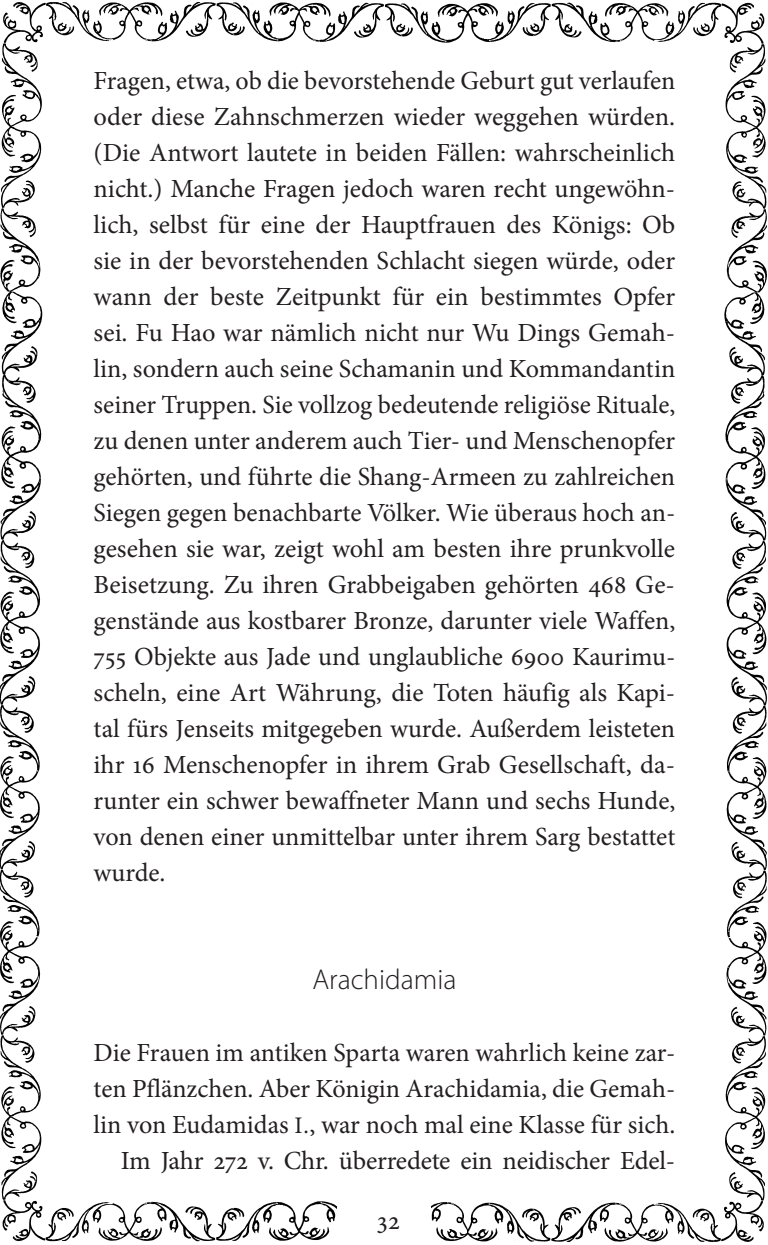
## SIEBEN KRIEGER- PRINZESSINNEN DER ANTIKE

Diese furchtlosen, gut gerüsteten Frauen, die ihren Wein aus den Schädeln besiegener Feinde tranken und auf Feuer schnaubenden Rössern ritten, waren knallhart. Lernen Sie nun ein paar Damen kennen, mit denen man es sich wirklich nicht verscherzen wollte.

Fu Hao

1976 entdeckten chinesische Archäologen das erstaunlich gut erhaltene, nie geplünderte Grab von Fu Hao, der Gemahlin des Königs Wu Ding der Shang-Dynastie. Sie war um das Jahr 1200 v. Chr. verstorben.

Was wir heute über Fu Hao wissen, verdanken wir zu einem großen Teil den Orakelknochen, die in ihrem Grab gefunden wurden. In diese Knochenfragmente ritzen alte chinesische Wahrsager Fragen an die Götter ein. Dann wurden die Knochen erhitzt, bis sie zersprangen. Die Wahrsager interpretierten die Risse und schrieben die Antworten, die sie daraus lasen, auf denselben Knochen nieder. Als Weissagungsmethode war das wahrscheinlich ungefähr so zuverlässig wie die Hieroskopie, auch Opferschau genannt, bei der man zum Beispiel in den Eingeweiden von Vögeln las, aber immerhin gewähren die Knochenorakel modernen Archäologen Einblick in die Sorgen und Nöte der Menschen früherer Zeiten. In Fu Haos Grab fanden sich die üblichen



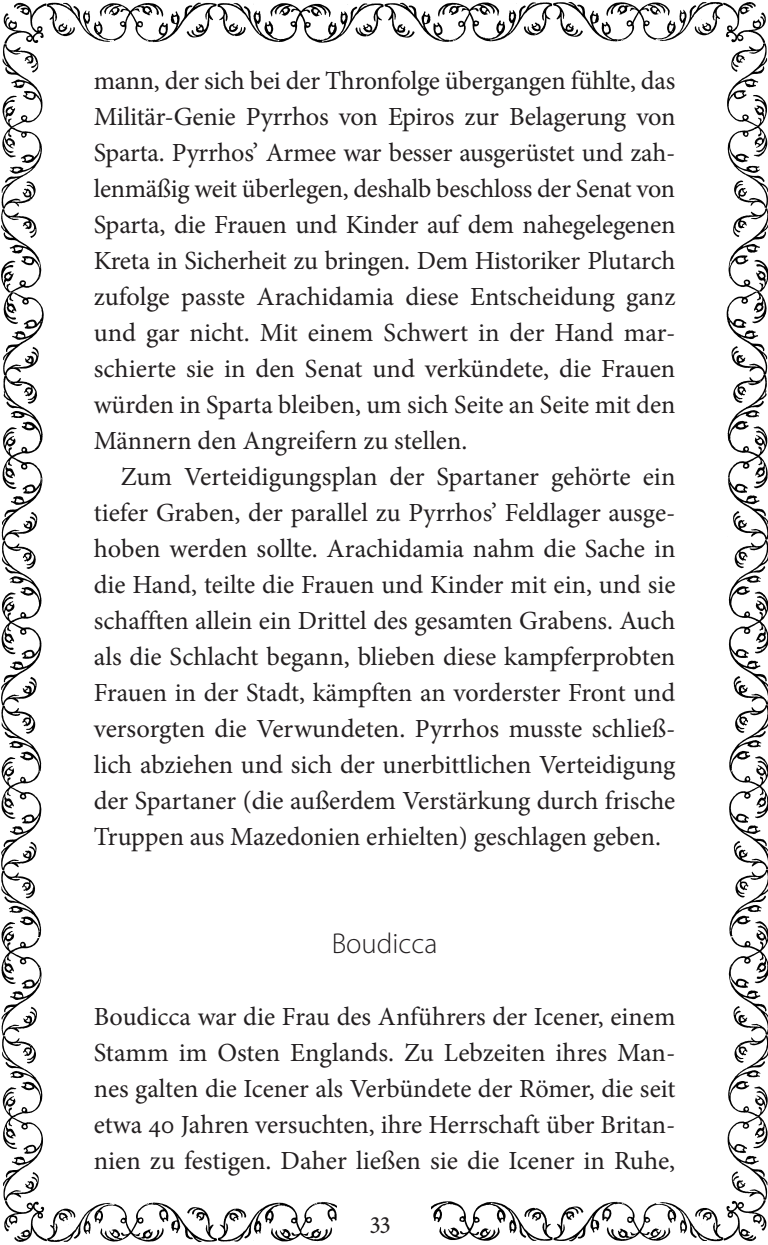
Fragen, etwa, ob die bevorstehende Geburt gut verlaufen oder diese Zahnschmerzen wieder weggehen würden. (Die Antwort lautete in beiden Fällen: wahrscheinlich nicht.) Manche Fragen jedoch waren recht ungewöhnlich, selbst für eine der Hauptfrauen des Königs: Ob sie in der bevorstehenden Schlacht siegen würde, oder wann der beste Zeitpunkt für ein bestimmtes Opfer sei. Fu Hao war nämlich nicht nur Wu Dings Gemahlin, sondern auch seine Schamanin und Kommandantin seiner Truppen. Sie vollzog bedeutende religiöse Rituale, zu denen unter anderem auch Tier- und Menschenopfer gehörten, und führte die Shang-Armeen zu zahlreichen Siegen gegen benachbarte Völker. Wie überaus hoch angesehen sie war, zeigt wohl am besten ihre prunkvolle Beisetzung. Zu ihren Grabbeigaben gehörten 468 Gegenstände aus kostbarer Bronze, darunter viele Waffen, 755 Objekte aus Jade und unglaubliche 6900 Kaurimuscheln, eine Art Währung, die Toten häufig als Kapital fürs Jenseits mitgegeben wurde. Außerdem leisteten ihr 16 Menschenopfer in ihrem Grab Gesellschaft, darunter ein schwer bewaffneter Mann und sechs Hunde, von denen einer unmittelbar unter ihrem Sarg bestattet wurde.

### Arachidamia

Die Frauen im antiken Sparta waren wahrlich keine zarten Pflänzchen. Aber Königin Arachidamia, die Gemahlin von Eudamidas I., war noch mal eine Klasse für sich.

Im Jahr 272 v. Chr. überredete ein neidischer Edel-



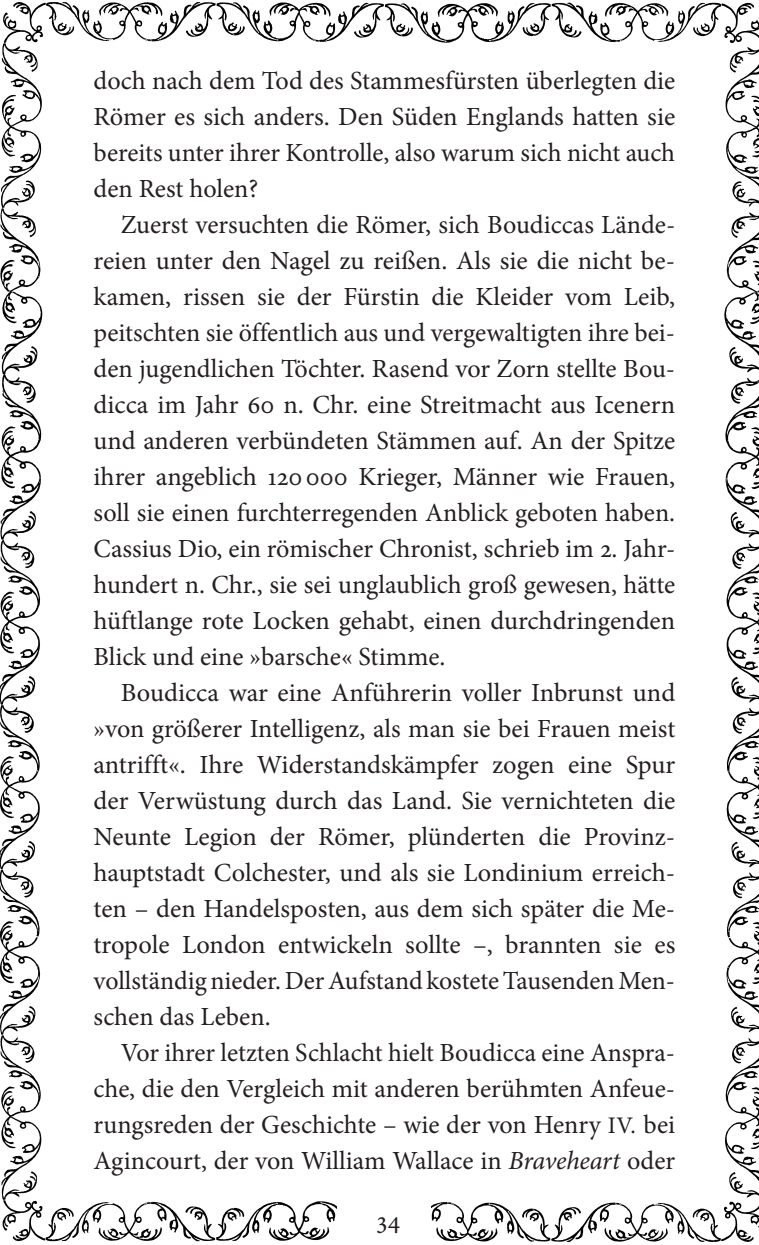


mann, der sich bei der Thronfolge übergangen fühlte, das Militär-Genie Pyrrhos von Epiros zur Belagerung von Sparta. Pyrrhos' Armee war besser ausgerüstet und zahlenmäßig weit überlegen, deshalb beschloss der Senat von Sparta, die Frauen und Kinder auf dem nahegelegenen Kreta in Sicherheit zu bringen. Dem Historiker Plutarch zufolge passte Arachidamia diese Entscheidung ganz und gar nicht. Mit einem Schwert in der Hand marschierte sie in den Senat und verkündete, die Frauen würden in Sparta bleiben, um sich Seite an Seite mit den Männern den Angreifern zu stellen.

Zum Verteidigungsplan der Spartaner gehörte ein tiefer Graben, der parallel zu Pyrrhos' Feldlager ausgehoben werden sollte. Arachidamia nahm die Sache in die Hand, teilte die Frauen und Kinder mit ein, und sie schafften allein ein Drittel des gesamten Grabens. Auch als die Schlacht begann, blieben diese kampferprobten Frauen in der Stadt, kämpften an vorderster Front und versorgten die Verwundeten. Pyrrhos musste schließlich abziehen und sich der unerbittlichen Verteidigung der Spartaner (die außerdem Verstärkung durch frische Truppen aus Mazedonien erhielten) geschlagen geben.

### Boudicca

Boudicca war die Frau des Anführers der Icener, einem Stamm im Osten Englands. Zu Lebzeiten ihres Mannes galten die Icener als Verbündete der Römer, die seit etwa 40 Jahren versuchten, ihre Herrschaft über Britannien zu festigen. Daher ließen sie die Icener in Ruhe,

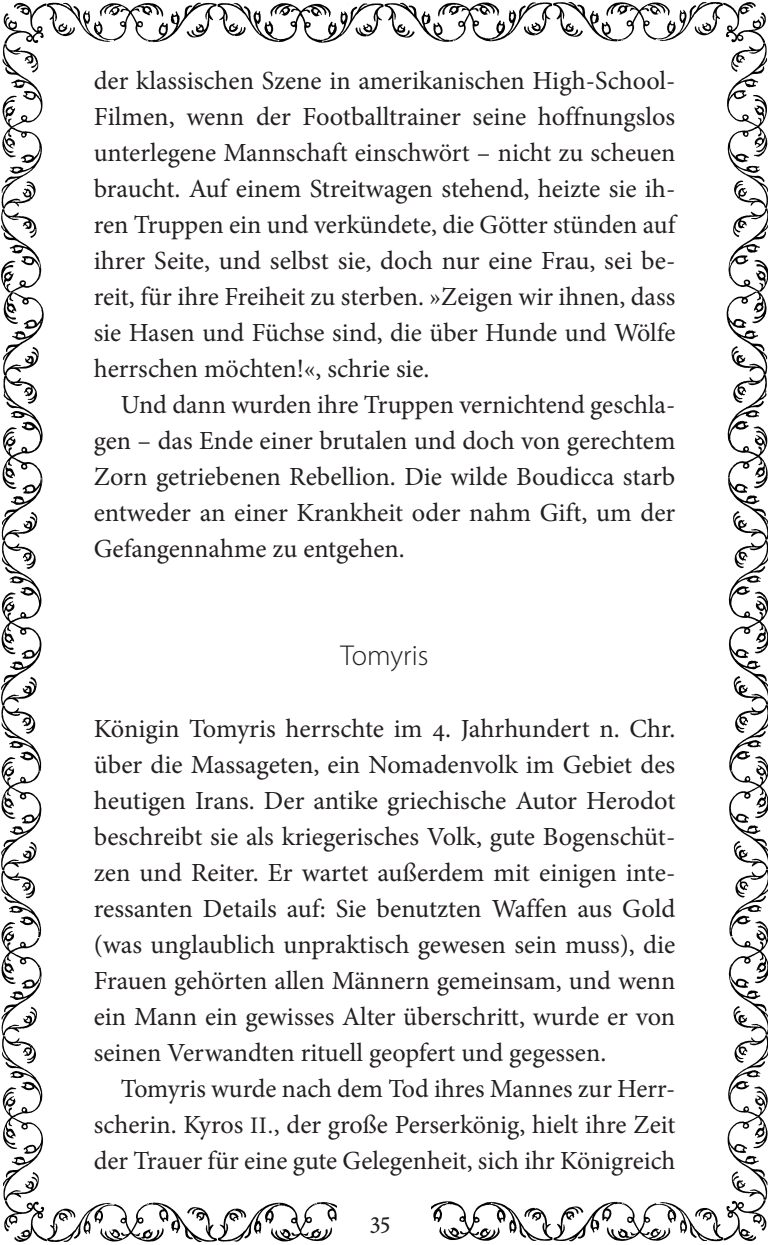


doch nach dem Tod des Stammesfürsten überlegten die Römer es sich anders. Den Süden Englands hatten sie bereits unter ihrer Kontrolle, also warum sich nicht auch den Rest holen?

Zuerst versuchten die Römer, sich Boudiccas Ländereien unter den Nagel zu reißen. Als sie die nicht bekamen, rissen sie der Fürstin die Kleider vom Leib, peitschten sie öffentlich aus und vergewaltigten ihre beiden jugendlichen Töchter. Rasend vor Zorn stellte Boudicca im Jahr 60 n. Chr. eine Streitmacht aus Icenern und anderen verbündeten Stämmen auf. An der Spitze ihrer angeblich 120 000 Krieger, Männer wie Frauen, soll sie einen furchterregenden Anblick geboten haben. Cassius Dio, ein römischer Chronist, schrieb im 2. Jahrhundert n. Chr., sie sei unglaublich groß gewesen, hätte hüftlange rote Locken gehabt, einen durchdringenden Blick und eine »barsche« Stimme.

Boudicca war eine Anführerin voller Inbrunst und »von größerer Intelligenz, als man sie bei Frauen meist antrifft«. Ihre Widerstandskämpfer zogen eine Spur der Verwüstung durch das Land. Sie vernichteten die Neunte Legion der Römer, plünderten die Provinzhauptstadt Colchester, und als sie Londinium erreichten – den Handelsposten, aus dem sich später die Metropole London entwickeln sollte –, brannten sie es vollständig nieder. Der Aufstand kostete Tausenden Menschen das Leben.

Vor ihrer letzten Schlacht hielt Boudicca eine Ansprache, die den Vergleich mit anderen berühmten Anfeuerungsreden der Geschichte – wie der von Henry IV. bei Agincourt, der von William Wallace in *Braveheart* oder



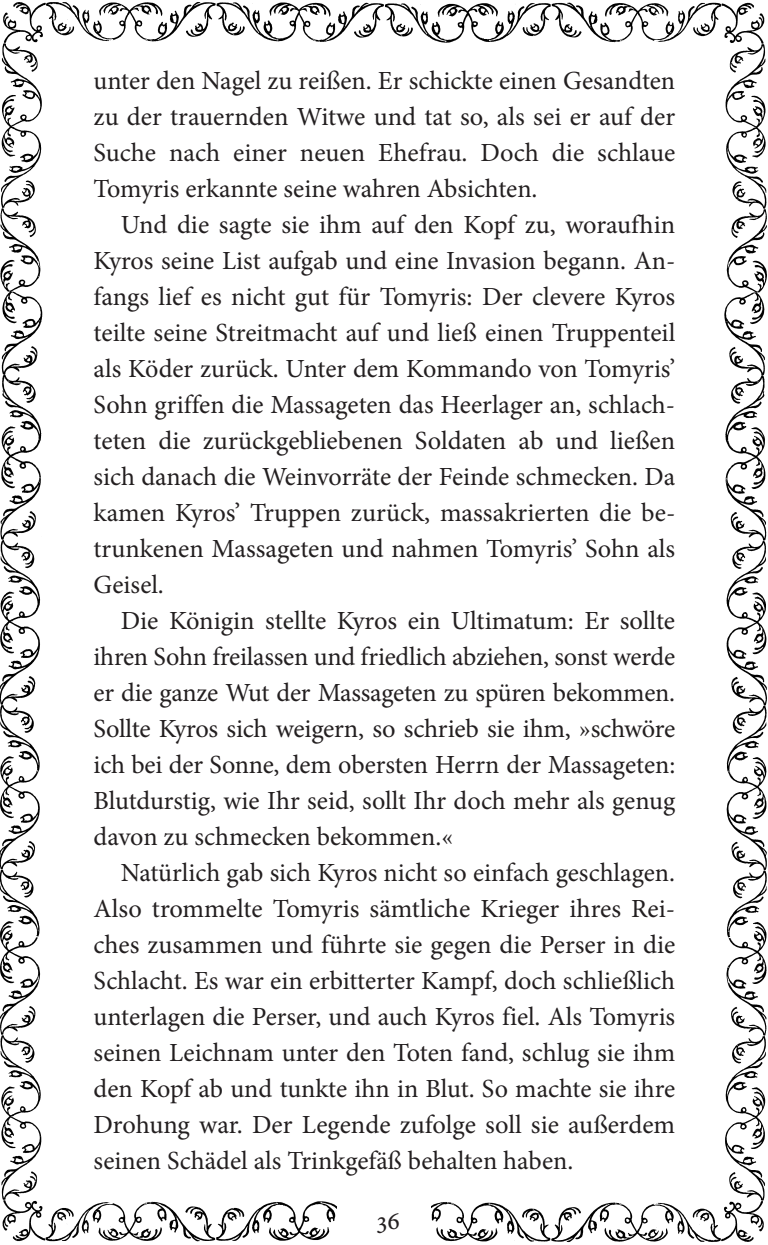
der klassischen Szene in amerikanischen High-School-Filmen, wenn der Footballtrainer seine hoffnungslos unterlegene Mannschaft einschwört – nicht zu scheuen braucht. Auf einem Streitwagen stehend, heizte sie ihren Truppen ein und verkündete, die Götter stünden auf ihrer Seite, und selbst sie, doch nur eine Frau, sei bereit, für ihre Freiheit zu sterben. »Zeigen wir ihnen, dass sie Hasen und Füchse sind, die über Hunde und Wölfe herrschen möchten!«, schrie sie.

Und dann wurden ihre Truppen vernichtend geschlagen – das Ende einer brutalen und doch von gerechtem Zorn getriebenen Rebellion. Die wilde Boudicca starb entweder an einer Krankheit oder nahm Gift, um der Gefangennahme zu entgehen.

### Tomyris

Königin Tomyris herrschte im 4. Jahrhundert n. Chr. über die Massageten, ein Nomadenvolk im Gebiet des heutigen Irans. Der antike griechische Autor Herodot beschreibt sie als kriegerisches Volk, gute Bogenschützen und Reiter. Er wartet außerdem mit einigen interessanten Details auf: Sie benutzten Waffen aus Gold (was unglaublich unpraktisch gewesen sein muss), die Frauen gehörten allen Männern gemeinsam, und wenn ein Mann ein gewisses Alter überschritt, wurde er von seinen Verwandten rituell geopfert und gegessen.

Tomyris wurde nach dem Tod ihres Mannes zur Herrscherin. Kyros II., der große Perserkönig, hielt ihre Zeit der Trauer für eine gute Gelegenheit, sich ihr Königreich



unter den Nagel zu reißen. Er schickte einen Gesandten zu der trauernden Witwe und tat so, als sei er auf der Suche nach einer neuen Ehefrau. Doch die schlaue Tomyris erkannte seine wahren Absichten.

Und die sagte sie ihm auf den Kopf zu, woraufhin Kyros seine List aufgab und eine Invasion begann. Anfangs lief es nicht gut für Tomyris: Der clevere Kyros teilte seine Streitmacht auf und ließ einen Truppenteil als Köder zurück. Unter dem Kommando von Tomyris' Sohn griffen die Massageten das Heerlager an, schlachteten die zurückgebliebenen Soldaten ab und ließen sich danach die Weinvorräte der Feinde schmecken. Da kamen Kyros' Truppen zurück, massakrierten die betrunkenen Massageten und nahmen Tomyris' Sohn als Geisel.

Die Königin stellte Kyros ein Ultimatum: Er sollte ihren Sohn freilassen und friedlich abziehen, sonst werde er die ganze Wut der Massageten zu spüren bekommen. Sollte Kyros sich weigern, so schrieb sie ihm, »schwöre ich bei der Sonne, dem obersten Herrn der Massageten: Blutdurstig, wie Ihr seid, sollt Ihr doch mehr als genug davon zu schmecken bekommen.«

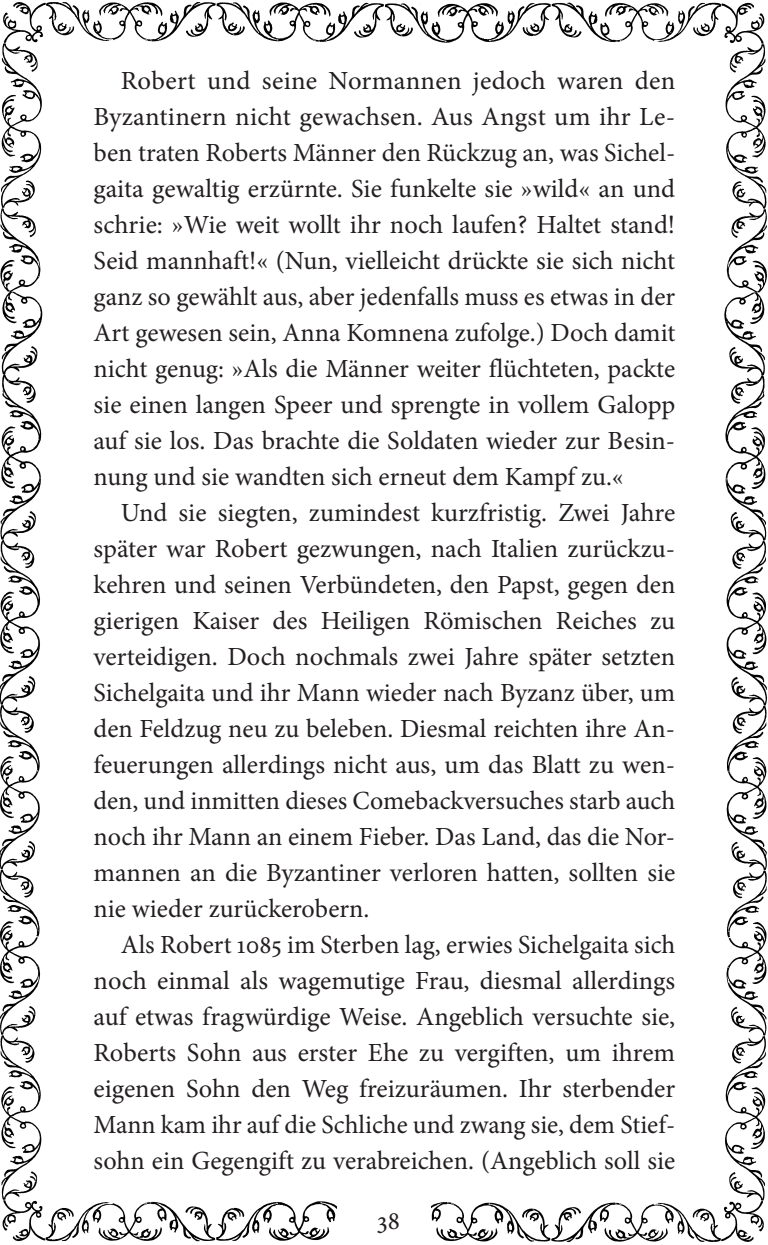
Natürlich gab sich Kyros nicht so einfach geschlagen. Also trommelte Tomyris sämtliche Krieger ihres Reiches zusammen und führte sie gegen die Perser in die Schlacht. Es war ein erbitterter Kampf, doch schließlich unterlagen die Perser, und auch Kyros fiel. Als Tomyris seinen Leichnam unter den Toten fand, schlug sie ihm den Kopf ab und tunkte ihn in Blut. So machte sie ihre Drohung wahr. Der Legende zufolge soll sie außerdem seinen Schädel als Trinkgefäß behalten haben.



## Sichelgaita

Im Jahr 1058 hatten die Normannen sich bis ins nördliche Italien vorgekämpft, und die lombardische Prinzessin Sichelgaita wurde mit dem normannischen Eroberer Robert – »der Schlaukopf« – Guiskard verheiratet. Solche Ehen waren damals an der Tagesordnung: Erobert wurde ein Land oft mit dem Schwert, die Herrschaft aber vor dem Altar zementiert.

Sichelgaita hätte, wie so viele Frauen, ein bloßes Unterpand der politischen Manöver ihrer eigenen Familie und dann ihres Mannes werden können. Doch so kam es nicht. Im Gegenteil, sie beeindruckte ihre Zeitgenossen dermaßen, dass sie noch 100 Jahre später in den offiziellen Chroniken ihrer Feinde Erwähnung fand. So schrieb Anna Komnena, eine byzantinische Prinzessin und gleichzeitig auch königliche Historikerin, im 12. Jahrhundert, Sichelgaita sei mit dem Feldzug der Normannen gegen die Byzantiner im Jahr 1081 nicht einverstanden gewesen. Robert hatte bereits große Teile Süditaliens inklusive Salerno erobert, und Sichelgaita riet ihm dringend davon ab, es auch noch auf einen Krieg mit der benachbarten Supermacht ankommen zu lassen. Doch da Robert ihren Rat ignorierte, tat Sichelgaita ihre Pflicht als Ehefrau, und noch viel mehr: Sie legte eine Rüstung an (sie muss eine wahre Walküre gewesen sein, der Beschreibung nach »von formidabler Gestalt«), marschierte mit ihrem Mann nach Brindisi an der italienischen Küste und überquerte mit ihm die Adria, um die Byzantiner auf ihrem eigenen Territorium anzugreifen.

A decorative border with a repeating floral and scrollwork pattern surrounds the text on all four sides.

Robert und seine Normannen jedoch waren den Byzantinern nicht gewachsen. Aus Angst um ihr Leben traten Roberts Männer den Rückzug an, was Sichelgaita gewaltig erzürnte. Sie funkelte sie »wild« an und schrie: »Wie weit wollt ihr noch laufen? Haltet stand! Seid mannhaft!« (Nun, vielleicht drückte sie sich nicht ganz so gewählt aus, aber jedenfalls muss es etwas in der Art gewesen sein, Anna Komnena zufolge.) Doch damit nicht genug: »Als die Männer weiter flüchteten, packte sie einen langen Speer und sprengte in vollem Galopp auf sie los. Das brachte die Soldaten wieder zur Besinnung und sie wandten sich erneut dem Kampf zu.«

Und sie siegten, zumindest kurzfristig. Zwei Jahre später war Robert gezwungen, nach Italien zurückzukehren und seinen Verbündeten, den Papst, gegen den gierigen Kaiser des Heiligen Römischen Reiches zu verteidigen. Doch nochmals zwei Jahre später setzten Sichelgaita und ihr Mann wieder nach Byzanz über, um den Feldzug neu zu beleben. Diesmal reichten ihre Anfeuerungen allerdings nicht aus, um das Blatt zu wenden, und inmitten dieses Comebackversuches starb auch noch ihr Mann an einem Fieber. Das Land, das die Normannen an die Byzantiner verloren hatten, sollten sie nie wieder zurückerobern.

Als Robert 1085 im Sterben lag, erwies Sichelgaita sich noch einmal als wagemutige Frau, diesmal allerdings auf etwas fragwürdige Weise. Angeblich versuchte sie, Roberts Sohn aus erster Ehe zu vergiften, um ihrem eigenen Sohn den Weg freizuräumen. Ihr sterbender Mann kam ihr auf die Schliche und zwang sie, dem Stiefsohn ein Gegengift zu verabreichen. (Angeblich soll sie

danach Robert vergiftet haben, und sei es nur, um ihm einen schnelleren Tod zu bescheren ...)

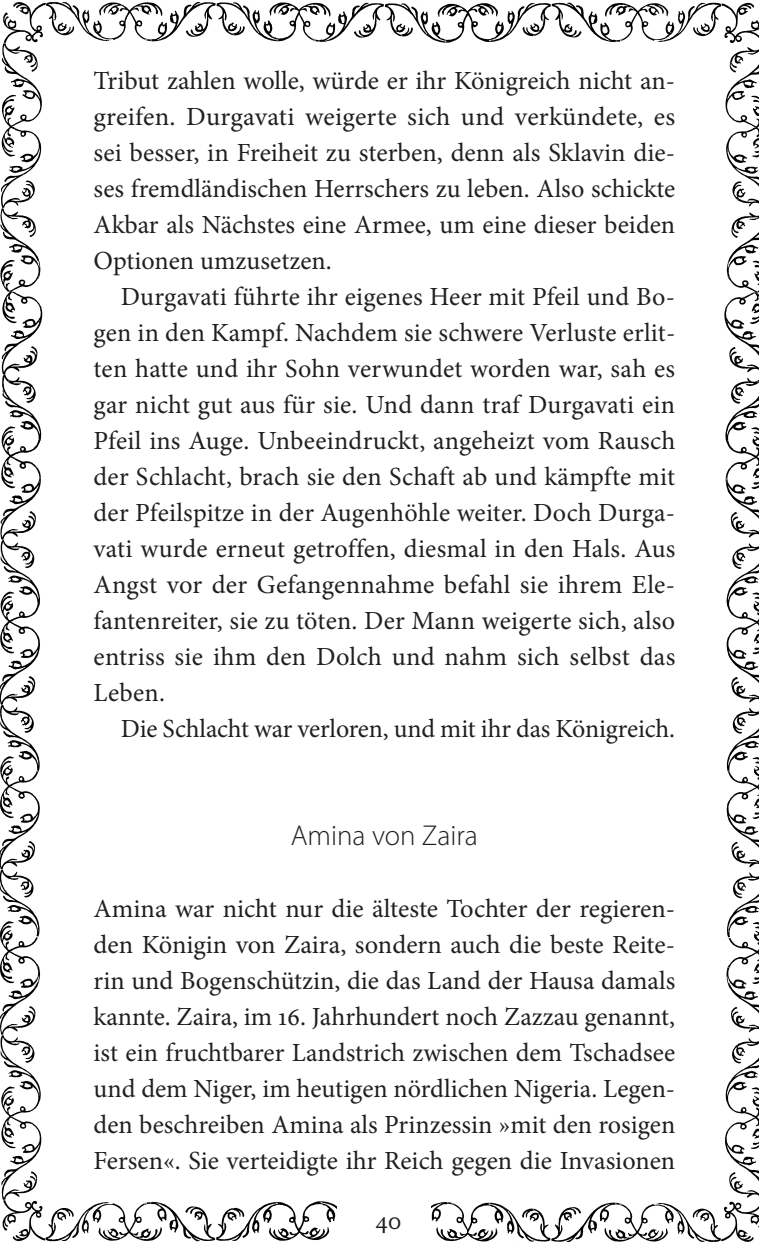
Dann klärte Sichelgaita ihre Differenzen mit Roberts Erstgeborenem, und ihr eigener Sohn durfte immerhin Herzog werden. Sie selbst blieb bis zu ihrem Tod im Jahr 1090 eine einflussreiche Herzogin.

### Königin Durgavati

Dass Königin Durgavati überhaupt Widerstand gegen die Invasion der Moguln leistete, ist an sich eine bemerkenswerte Tatsache. Dass sie dabei *einen Pfeil im Auge stecken hatte*, ist umso beeindruckender.

Durgavati, geboren 1524 im heutigen Nordosten Indiens, gehörte dem Herrschergeschlecht der Chandel an, einer 300 Jahre alten Dynastie. Durch ihre Ehe mit einem Prinzen des Königreichs Gondwana vereinigte sie zwei unabhängige Herrscherhäuser. Als ihr Mann 1545 starb, war Durgavatis Sohn noch zu klein zum Regieren, also wurde sie zu seiner Regentin, wie so viele Königinnen vor und nach ihr. Ihre zwanzigjährige Regierungszeit war geprägt von wirtschaftlichem Aufschwung und ihrem tapferen Widerstand gegen die Nachbarreiche Malwa und Bengalen, die eine stete Bedrohung darstellten.

Doch im Jahr 1564 sah Durgavati sich einem noch viel mächtigeren und unerbittlicheren Feind gegenüber: dem Großmoguln Akbar, der ihr Land seinem Reich einverleiben wollte. Als Erstes schickte Akbar eine Botschaft: Wenn Durgavati seine Vasallin werden und ihm



Tribut zahlen wolle, würde er ihr Königreich nicht angreifen. Durgavati weigerte sich und verkündete, es sei besser, in Freiheit zu sterben, denn als Sklavin dieses fremdländischen Herrschers zu leben. Also schickte Akbar als Nächstes eine Armee, um eine dieser beiden Optionen umzusetzen.

Durgavati führte ihr eigenes Heer mit Pfeil und Bogen in den Kampf. Nachdem sie schwere Verluste erlitten hatte und ihr Sohn verwundet worden war, sah es gar nicht gut aus für sie. Und dann traf Durgavati ein Pfeil ins Auge. Unbeeindruckt, angeheizt vom Rausch der Schlacht, brach sie den Schaft ab und kämpfte mit der Pfeilspitze in der Augenhöhle weiter. Doch Durgavati wurde erneut getroffen, diesmal in den Hals. Aus Angst vor der Gefangennahme befahl sie ihrem Elefantenreiter, sie zu töten. Der Mann weigerte sich, also entriss sie ihm den Dolch und nahm sich selbst das Leben.

Die Schlacht war verloren, und mit ihr das Königreich.

### Amina von Zaira

Amina war nicht nur die älteste Tochter der regierenden Königin von Zaira, sondern auch die beste Reiterin und Bogenschützin, die das Land der Hausa damals kannte. Zaira, im 16. Jahrhundert noch Zazzau genannt, ist ein fruchtbarer Landstrich zwischen dem Tschadsee und dem Niger, im heutigen nördlichen Nigeria. Legenden beschreiben Amina als Prinzessin »mit den rosigen Fersen«. Sie verteidigte ihr Reich gegen die Invasionen





anderer afrikanischer Stämme, die jüngst zum Islam übergetreten waren.

Amina war eine fabelhafte Bogenschützin, die ihr Ziel noch auf den fernsten Hügeln traf, und sie ritt ein Pferd namens Dämon, das angeblich Flammen schnaubte. Mit ihrer Armee von über zwanzigtausend Männern und Frauen eroberte Amina Land von den Invasoren zurück und erweiterte ihr Territorium sogar bis zur Quelle des Nigers. Um ihr Reich zu schützen, erbaute sie eine Reihe Festungsanlagen, deren Überreste bis heute überdauert haben. In jedem Dorf, das sie eroberte, nahm sie sich einen Liebhaber und ließ ihn wieder fallen, sobald sie zum nächsten Ort weiterzog.

Wenn sie nicht gerade Krieg führte oder sich neue Liebhaber suchte, schuf Amina Handelsrouten durch die Sahara. Sie regierte ihr Land 34 Jahre lang und ist bis heute nicht in Vergessenheit geraten. Viele nigerianische Schulen und andere Institutionen sind nach ihr benannt.



Linda Rodriguez McRobbie

**Gute Prinzessinnen kommen ins Märchen, böse schreiben Geschichte**

Von Olga, der Wilden, über Kaiserin Sisi bis zu Gloria von Thurn und Taxis

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-442-71339-4

btb

Erscheinungstermin: Oktober 2015

Prinzessinnen sind auch nur Frauen.

Olga von Kiew, auch genannt »die Wilde«, ließ am Grabhügel ihres Mannes über 5000 seiner Feinde ermorden. Stephanie von Hohenlohe spionierte die High Society in London und New York für die Nazis aus. Die schöne Lucrezia Borgia, Tochter des Papstes, soll immer einen mit Gift gefüllten Ring getragen haben. Charlotte von Preußen schmiss eine wilde Sexparty. Und die afrikanische Königin Nzinga hielt sich einen Harem voller Männer. Diese und andere wahre Geschichten von über 30 außergewöhnlichen Frauen versammelt dieses Lesebuch.